

Da wir uns anfangs nur getroffen hatten, um ein bisschen Stimmübungen zu betreiben, etwas mit mehrstimmigem Gesang experimentierten und sehr laienhaft Acapella übten, wurden wir von der Kompanieführung mit argem Misstrauen beobachtet. Olle Wallnitz, ein Berliner, der später mal Musik oder Gesang studieren wollte, verschaffte sich ein paar Punkte für Später. Es war geschickt, wie er uns nicht ganz uneigennützig für den Gesang begeisterte. Ich bin zu den Leuten gestoßen, als ich mir mal ansehen wollte, was die "Singspinner" da im Aufenthaltsraum so trieben. Sie sprachen mich an, zu der Zeit waren es schon sechs Leute. Ich musste ein paar Töne nach singen, schön ist es nicht, aber ausbaufähig, wie mir versichert wurde. Ich stieg ein, allerdings mit einem Vorbehalt: wenn die Singerei zu einem Ableger der FDJ würde, dann wäre für mich sofort Sense - auf dem Standpunkt standen auch die anderen.

Wir begannen das Liedgut, was man leichtfertig als deutsche Volksmusik bezeichnete, nach brauchbaren Stücken abzugrasen. Alte Kanone pfriemten wir um, bis zum Versuch hin, aus Balladen und Liedern der 48. Revolution etwas für eine Singegruppe zu machen.

Das ging gut und machte sehr viel Spaß bis zu dem Zeitpunkt, als der lange Arm der organisierten Kultur uns krallte; dies kam folgendermaßen:

Kurz vor einer Dienstaussgabe wurden wieder mal Verpflichtungen von irgendwelchen Leuten vorgelesen, unter anderem hatte sich im 1. Zug ein Singergruppe unter Leitung von Anwärter Wallnitz gebildet. Ich versuchte, die Mitglieder anzusehen, aber alle schauten etwas bedepert drein, am meisten unser Stimmlehrer.

Wir versammelten uns daraufhin sofort im Fernsehraum und erklärten alle unseren "Austritt", eigentlich blödsinnig, denn keiner war irgendwo eingetreten. Auf einmal stand Wagner in der Tür und grinste. Auf die Frage, ob er die Verpflichtung spruchreif gemacht hatte, druckste er erst 'rum, kam aber dann nach und nach mit der Wahrheit raus.

"Liebe Genossen, die Kompanieleitung beobachtet Sie schon seit geraumer Zeit, und wir haben festgestellt, daß Ihre Gruppe schon seit Wochen außgezeichnet funktioniert. Da habe ich mir gedacht, warum sollen solche Talente wie die Ihren einfach so im Verborgenen vergammeln! Der Genosse Kompaniechef fand meine Idee auch sehr gut. Ich bitte Sie, daß Sie mich jetzt nicht im Stich lassen, da bereits Meldung im Stab über die Gründung einer Singegruppe erfolgt ist ... nur politischer müßte daß Liedgut werden."

"Aber hätten Sie da die Betroffenen nicht erst konsultieren müssen?", fragte Wallnitz zaghaft.

"Ich bin mir sehr sicher, von Ihnen wäre keiner auf diese Idee gekommen ..."

"Da haben Sie Recht. Außerdem hieß es sowieso, im 1. Zug hat sich eine Singegruppe formiert, und ich gehöre zum 3. Also, tschüß, Leute" - damit wollte ich den Raum verlassen.

"Nicht doch, Genosse, dieß muß doch außdißkurtiert werden!"

"Ich wüsste nicht was" - und ging.

Zurück blieben mit dem Leutnant nur noch drei Leute, und mit denen konnte Wallnitz natürlich nichts anfangen.

Der Leutnant nahm sich den Singegruppenchef separat vor, aber beim besten Willen, ohne Leute war da nichts auf die Beine zu stellen, die gesamte Kompanieleitung nahm ihn sich vor, uns allein, gemeinsam. Am aktivsten gebärdete sich der Politnik, denn er vermutete wieder „Wehrkraft zersetzende Tendenzen“. Mich hatte er natürlich am meisten am Arsch, da ich der erste war, der bei der beginnenden Aussprache mit Leutnant Wagner keinen Wert auf seine Argumente legte.

Das schärfste war die Tatsache, dass man eine Weihnachtsfeier für Arbeiterveteranen plante und wir sollten als Singegruppe dort auftreten.

Jetzt wurde versucht, Leute zu delegieren. Man erkundigte sich nach der Musiknote in der Schule und wollte sie mit freiwilligem Zwang zum Singen bewegen. Der Anreiz waren tägliche Übungsstunden während der Dienstzeit.

Es blieb dabei, Wallnitz bekam keine funktionierende Gruppe auf die Beine. Jetzt wurden andere Geschosse aufgefahren, die alte Gruppe zum Stab zitiert und dort in die Mangel genommen.

Allerdings fand der Kulturoffizier die Vorgehensweise von Wagner nicht korrekt, ihm war nämlich eine FDJ-Singegruppe gemeldet worden. Da es die nicht gab und die Soldaten nicht gezwungen werden konnten, galt dieses Projekt als gestorben.

Mittlerweile war ein neues Diensthalbjahr eingezogen worden. Wallnitz sollte unter ihnen suchen. Die Jungs hatten zu allem anderen Trieb, aber doch nicht zum Singen. Den Einzigen, den er auftrieb, war ein Pieper, der gerne Schlagzeug spielte, den er aber nicht gebrauchen konnte. Der Singegruppenauftritt wurde aus dem offiziellen Programm genommen, konnte aber jederzeit wieder eingeschoben werden. Es war noch ein Haufen Zeit vorhanden, denn die Veranstaltung sollte Mitte Dezember sein.

Wir versuchten, so wie bisher weiterzumachen, was allerdings nicht mehr ging, denn ewig störten wir irgendwelche Leute, die lesen und - wie der Zufall es wollte - immer gerade dann ihre Ruhe benötigten, wenn wir anfangen. Ich hätte mir sehr gerne mal diese Vögel vorgeknöpft, alle der Gruppe waren dagegen. Einem dieser Wichte konnten wir später nachweisen, dass er für die stille Front arbeitete. Wir haben zeitweise so einen Psychoterror auf ihn ausgeübt, dass er wie ein gehetztes Tier rum lief und später, als er enttarnt war, keinen Rückenhalt mehr bekam.

Ende November wurden die Angebote seitens der Oberen immer attraktiver, so dass dem Auftritt nichts mehr im Wege stand. 14 Tage je zwei Stunden während der Dienstzeit Probe, die letzte Woche sogar drei. Allerdings wurden wir wieder überfahren. Wir reichten unser gesamtes Repertoire ein: es kam als zu unpolitisch nicht in Frage.

Jene Veranstaltung, die im Kultursaal der Brauerei stattfinden sollte, war nämlich in erster Linie eine verspätete "revolutionäre Veranstaltung" zu Ehren des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution, also mussten russische Revolutionshits rein.

Die einzuüben war nicht so schwer, da die meisten aus der Schulzeit bekannt waren, zumindest die Texte.

Jetzt fing Wallnitz an zu experimentieren, nahm den Schlagzeuger und einen Bassmann dazu. Der Schlagzeuger war der Pieper Barönchen, bis zu ihrem Spielverbot der Trommler von "Hurricane" aus Weißenfels, der Bassmann war ein Fernsehjournalist und gleichzeitig im Stab als Dolmetscher tätig.

Wagner leistete sich einen dicken Hund. Von dem Tag an, als wir uns entschlossen weiterzumachen, stieg er als Sänger mit ein, total unmusikalisch, und Wallnitz hatte nicht die Traute, ihn an die frische Luft zu setzen. Außerdem wollte er immer in der ersten Reihe stehen. Machte Wallnitz mit ihm Stimmschulung, konnte einem das Sperma flockig werden. Keiner mochte ihn, Barönchen war auch für einen kompromisslosen Rausschmiss, also nahmen wir beide es in die Hand.

Irgendwann tauchte mal ein Typ vom Stab auf. Wir mussten ihm vorsingen. Nach kurzer Zeit kam: "Da brummt doch einer wie ein Bär!"

"Das ist der Genosse Leutnant", sagte ich zum Entsetzen von Wallnitz, der blass wurde.

"Außerdem ist der nicht in der Lage, den Takt zu halten", kam es von Barönchen aus dem Hintergrund.

"Genosse Leutnant, kommen Sie bitte mal her und lassen Sie die Genossen alleine singen!"

Wallnitz machte mit seinen Schultern eine hilflose Geste zu ihm und begann von neuem.

"Das kling schon wesentlich besser. Ab heute singen Sie nicht mehr mit, Genosse Leutnant!"

Wagner quälte sich ein müdes Lächeln hervor und verließ mit dem Stäbler den Raum.

"Mann, bin ich froh! Aber Leute, hättet Ihr das nicht diplomatischer anfangen können, und der Pieper erst, „den Takt kann er auch nicht halten“ - und Du bist noch in seinem Zug!"

"Der kann mir doch mal! Außerdem hat der immer aus dem Maul gestunken, wie ein Russe aus dem Arsch."

Mitten in der Pause kam Wagner und gab zu verstehen, dass er sehr traurig wäre, da er nicht mehr mitsingen könne, aber was soll es, Befehl ist Befehl.

Das einzige, was wir auf der Veranstaltung nicht singen durften - es käme wegen seines christlichen Charakters nicht in Frage: "Stille Nacht, heilige Nacht", ansonsten war man mit uns sehr zufrieden. Wir traten schon bei mehreren kleineren Veranstaltungen auf und kamen ganz gut an, waren aber gespannt, wie es bei dieser revolutionären Weihnachtsfeier oder der Weihnachtsfeier mit revolutionärem Gepräge sein würde.

Auf der Fahrt zum Speise- und Kulturraum der Hallenser Brauerei sprach Wagner uns absolutes Alkoholverbot aus, was einen Sturm der Empörung auslöste.

In dem Saal waren über dreihundert Rentner in vorweihnachtlicher Stimmung, nur das Plakat auf der Bühne schien nicht hierher zu gehören: „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen!“ Was das mit Weihnachten zu tun hatte, wollte keinem so richtig in den Sinn.

Wir standen hinten im Saal, da sich auf der Bühne noch Schüler schafften.

Mit Barönchen stand ich an einer riesigen Durchreiche zum Tresen hin, als ein Alter uns anmachte, ob wir mit ihm ein Schnäpschen trinken würden. Als wir ihm erzählten, dass absolutes Alkoholverbot ausgesprochen wurde, schaute er ungläubig drein.

"Ist das ein Befehl?"

"Ich glaube schon."

"Den hat doch sicher dieser Seppel dort gegeben", auf Wagner zeigend.

"Ja, ja."

"Der stolziert rum wie einer zu meiner Zeit. Also Jungs, trinken wir auf das Militär."

Wir hatten den Schnaps kaum runter, da stand schon der nächste da. Nach und nach wurde fast jeder von uns mal an die Tränke gelotst und bekam einen ausgegeben.

"Wo gibt es denn so was, Musiker, die nicht trinken?"

*(Barönchen hatte mich aus irgendeinem Grund Major getauft. Er sprach dieses Wort in einem breiten sächsischen Englisch aus, das klang dann Määdschör.)*

"Das ist Määdschör Sör Säämbritsch", stellte er mich vor, als sich bei einigen der Älteren schon ein Schwips ankündigte. Brr, war das eklig, mit so einem Haufen Leute Brüderschaft zu trinken.

Als wir auf der Bühne standen, waren bis auf Wallnitz alle sehr gut drauf, da bekam ich nur so nebenbei mit, dass Wagner den Ansager spielte, peinlich, peinlich. Stand stramm da und versuchte vom Blatt abzulesen, verhaspelte sich laufend, ganz aus war es, als er das russische Liedgut ankündigen wollte, dass war zu viel für ihn. Unser Bassmann wiederholte die gesamte Ansage noch mal, "damit sie auch von Euch verstanden wird."

Von da ab blieb der Leutnant im Hintergrund.

Wir zogen unser offizielles Programm durch, gaben mehrere Zugaben, und fragten schließlich die Leute nach irgendwelchen frommen Wünschen. Wenn es möglich war, wurden sie erfüllt.

"Daß Bie bloß nicht, Bie wißßen Bschon, was ich meine Bingen, dass "Sstille Nacht" und Bo ..."

Wallnitz war empört, aber er kuschte. Ich fragte ihn, ob er die Traute hätte mitzumachen, um dem Leutnant eine aus zu wischen. Aber wer sollte dazu die Ansage machen.

In diesem Moment stand unser edler Spender, der Wagner als Seppel bezeichnete, vor der Bühne und überreichte unserem Chef eine Mütze mit Geld, der gab sie verlegen nach hinten und bedankte sich, als wir von hinten ein lautes Klimpern vernahmen. Barönchen hatte die Mütze auf der kleinen Trommel ausgeschüttet und überflogen.

"Mann Määdschör, das sind fast hundert Eierchen, die die Leute da spontan gesammelt haben. Das ist ja ein Ding."

Wallnitz redete noch mit dem Alten. Als Wagner sich wieder bemerkbar machte und uns von der Bühne haben wollte. Der Alte unten winkte ab, er schien ziemliche Narrenfreiheit zu genießen, das lag sicher an dem Haufen Blech an seinem Revers. Währenddessen sackte der Leutnant unser Geld ein, ging an das Mikro und verkündete: "Liebe Genößinnen und Genößßen, unßere Ssingegruppe hat einßtimmig beschloßßen, dießß Geld hier dem Vietnamßolidaritätßfond zukommen zu laßßen" - dabei hielt er die Mütze hoch.

Eine Welle des Unmutes ging durch den Saal und wir schauten uns gegenseitig total entgeistert an.

Wagner strahlte in die Runde. Da kam von mir ein Zeichen an unseren Chorleiter und trat an das Mikro. Ich war auf 80, hörte Wallnitz nur zischen, dass ich wegen des Geldes nichts sagen solle.

„Also, liebe Leute, wir möchten euch noch ein Lied vortragen, was aus unserem Repertoire gestrichen wurde wegen seines christlichen Charakters..." und ignorierte dabei Wagner, der aufgeregt, verdeckt von der Seite Zeichen gab, "...ich meine, „Stille Nacht, Heilige Nacht!"

Langsam legte sich die Unruhe. Wallnitz wartete noch einen Augenblicke, dann gab er das Zeichen und vermied dabei den Leutnant anzuschauen.

Nach dem Lied flippten die alten Leute schier aus, standen auf, klatschten und johlten. Wir sprangen gleich vom Bühnenrand runter und der blechbehangene Veteran raunzte mich sofort an:

"Jungchen, das war aber nicht gut. Das Geld haben die Leute für euch gespendete, nicht für Vietnam, die bekommen schon genug. Es gibt sicher eine Menge Menschen hier im Saal, die keine großen Renten erhalten und einige Groschen dazu getan haben, aber für euch!"

"Großer Meister, du wirst es sicher nicht glauben, aber nicht ein einziger von uns ist dazu befragt worden, das war die Entscheidung vom Seppel."

Daraufhin begab es sich sofort zu Wagner, redete gestikulieren auf ihn ein, riss ihm die Mütze samt Inhalt weg und überreichte sie nochmals Wallnitz, klärte nebenbei auch die umstehenden Rentner über das Vorgefallene auf. Auf dem Weg zum Ausgang wurden wir in Richtung Tresen umgeleitet, Wagner von uns ferngehalten, und wir setzten uns an einen Tisch.

Die Alten erteilten Wagner eine Lektion, die er sicher nicht so schnell vergaß, wir aber bekämen in den nächsten Wochen die Eier geschliffen.

Nach längerer Zeit tauchte er dann doch an unserem Tisch auf und erinnerte an seinen Befehl.

Dabei stellte sich ganz nebenbei heraus, dass überhaupt keine vom Stab ausgesprochenen Anweisung betreffs des Alkohols existierte, die war auf seinem Mist gewachsen, er wollte sicher so schnell wie möglich nach der Veranstaltung nach Hause.

Dies lockte den Alten, der sich rührig um uns kümmerte, aus der Reserve und er schiss Wagner vor uns zusammen, der Leutnant wäre ein Rotzlöffel und die Soldaten hätte er zu einer gemütlichen Runde eingeladen, und wenn es ihm nicht gefiele, könne er ja gehen! Wir wären schließlich alt genug und würden den Weg nach Hause auch ohne seine Hilfe finden. Wagner schien am Boden zerstört und wurde nun von allen geschnitten. Ab und zu ging er nach unten und setzte sich in den LKW.

Die Krönung des Abends war die Schilderung einer Fete beim Gardeoberst Oswannikow, aus Anlass der Revolution, die unser Bassmann als Dolmetscher ein paar Tage vorher erlebte.

"Der große Natschalnik des sowjetischen Patenregimentes, Jardeoberst Oswannikow, hatte jeladen! Und wie sie wieder alle strömten. Ihr wisst ja, am Anfang die Fetenhaie, die ewig dabei sind, 'ausgezeichnete Jenossen aus den Kompanien', delejiert von 'ne FDJ und Partei sowie alle Kompaniechefs und ein Haufen aus dem Stab. Mann ham die Russen sich Mühe jegeben, wat da so allet auffefahren wurde - icke kann euch saren! Icke war natürlich wieder in der Funktion als Dolmetscher jefragt, dete hieß, den ersten Teil des Abends alkoholfrei. Dete war een Jelabere, und icke dazwischen und musste den Stuss ewig übersetzen. Dabei müssten eigentlich sehr viele Stare aus dem Stab russisch sprechen können, Pustekuchen - die hatten schließlich ihren Hofnarren mit. Jejen 9 Uhr wurden die Soldaten nach Hause gefahren, kurze Zeit später die Unterführer, dann jab der Jardeoberst mir den Befehl zum Trinken. Major Baumann, der Zirkusdirektor hing schon total schlaff auf einem Stuhl, als icke mal wieder pinkeln musste und prophylaktisch meinen Magen leeren wollte. Icke ruff off dete Ding, wat die Russen so Scheißhaus nennen, wen sehe icke da am Boden liegen? Eueren KO-Chef, olle Schulte. Da es sich um ein Mannschaftsscheißhaus handelte, war dort nicht so ein Mehrzylinder mit Kackbecken, da waren nur Löcher im Fußboden, und in so ein Loch steckte der Rüssel vom Jenossen Oberleutnant, er schien beim Kotzen einjepennt zu sein..."

"Das muss aber ein riesiges Loch gewesen sein, wundert mich, wie hat der denn seine Segelohren da rein bekommen?" gab Barönchen zu bedenken.

"Mann, unterbrich doch nicht, also, der lag auf dem Boden an so einem Loch und pennte. Icke hab da mit meinem Schuh so richtig hinjehakt, der grunzte nur etwas und blieb liegen. Wie icke dete sah, Mann, konnte icke geschwind kotzen. Icke hab´ ihn dann von einem roten Bruder wegräumen lassen. Icke beobachtete danach dete janze Treiben aus der Entfernung, von`ne Türe aus, det wäre ein Film jeworden. Als mich der Jenosse Oswannikow jewahrte, musste icke mir wieder zu ihm setzen. Die Einzigen mit Durchblicke waren zu dieser fortgeschrittenen Stunde nur die kellnernden Muschkoten. Det waren schnieke Soldaten in ihren Paradeuniformen. Der Oberst scharrte ein paar Leute um sich und begannen alte russische Weisen zu singen. Fast alle weinten dabei, knallten sich den Wodka in die Birne und icke immer mitten mang. Wir tranken schon geraume Zeit nur noch aus Flaschen, die, wenn sie leer waren über die Köpfe nach hinten flogen und meisten aufgefangen wurden. Mir trichterte der Alte den Wodka ein. Auf jeden Trinkspruch von ihm musste icke

natürlich einen zurück jeben. Off wen und wat wir da so allet jesoffen ham, icked weeb et nich mehr. Jedenfalls bin icked in den letzten 30 Minuten dieser Fete dann och noch Held der Sowjetunion jeworden. Der Oberst begann, mir jejenüber sitzend, seine gesamten Orden an meine Uniform zu heften. Wat jarnich so einfach war, denn für manche mussten richtje Löcher in meinen juten Zwirn rin, für diese Teile die man hinten verschraubte. Als sich all sein Blech an meiner Brust befand, war icked arg buglastig. Wir torkelten Arm in Arm zu den Autos. Als Baumann meine Ordenspracht sah, riss er seine entzündeten Äuglein mächtig weit auf und brüllte mich an, von wejen und woher ickedete ganze Zeuch hätte. In dieset Disput hing sich der Oberst mit rein, es wäre schließlich ein Geschenk für mich und es würde die Deutsch-Sowjetische Freundschaft manifestieren. In der Kaserne musste icked sofort im Stab erscheinen und die ganzen kleinen Freundschaftsgeschenke abmachen und auf einen Schreibtisch legen.

Baumann jab dem OvD sofort den Befehl, eine sowjetische Dienstvorschrift aufzutreiben, aus der hervorging, in welcher Reihenfolge Orden der Roten Armee getragen wurden. Denn am nächsten Tag wurden die kleinen Bleche alle auf zwei Samtkissen gesteckt und mit freundlichen Grüßen dem Oberst wieder zugestellt. Zum Beweis könnt ihr an beiden Jackenteilen die vielen Löcher erkennen von den Orden und hier, besonders jekennzeichnet, das Loch für den Helden der Sowjetunion..." - dabei betrachteten wir lachend sein Jäckchen.

Das gespendete Geld sahen wir nicht wieder, dafür wurde uns aber für das kommende Frühjahr eine Dampferfahrt auf der Saale versprochen, eine von mindestens sechs Stunden Dauer.